

Österreich und die Wissenschaft – Reflexionen und Konsequenzen

Wissenschaftliche Entdeckungen und die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse verändern heute radikal unsere Vorstellungen über die Welt, den Menschen und die Gestaltbarkeit menschlichen Zusammenlebens. Der Wissenschaftstag untersucht die Frage, wie diese Veränderungen die Art und das Ausmaß der Gestaltungsfunktion von Wissenschaft für die politische und gesellschaftliche Ordnung im allgemeinen und in Österreich im besonderen beeinflussen. Daher steht am Beginn die Frage nach der Selbstverständlichkeit des nationalen Rahmens und die Rolle von Wissenschaft bei seiner Konstruktion und Analyse.

Wissenschaft und nationale Identität

Nationen bilden bis heute in der Regel die bestimmende Größe für die politische, ökonomische und soziale Ordnung. Globalisierungs- und Differenzierungsprozesse machen aber klar, daß es sich bei dem lange Zeit als selbstverständlich geltenden nationalen Rahmen für gemeinschaftliches Handeln um eine "soziale Konstruktion" handelt, zu deren Durchsetzung und Aufrechterhaltung einzelne Wissenschaftsdisziplinen entscheidend beigetragen haben.

Gleichzeitig werden der Bestand, die Funktionen und die Veränderungen nationaler Identitäten mit Hilfe wissenschaftlicher Disziplinen untersucht und damit Beiträge zu ihrer "Dekonstruktion" geleistet. Wie ist der Beitrag der Analyse nationaler Identitäten zu beurteilen und wirken sich diese Analysen auf Vorstellungen kollektiver Identität aus?

Die in der jüngeren Geschichte der Republik einmalige Akzentuierung, welche die politische Entwicklung in Österreich durch die Ergebnisse der Nationalratswahl vom 3. Oktober 1999, durch die darauffolgenden Diskussionen, Erschütterungen und Verwirrungen rund um die Regierungsbildung, besonders aber durch die unterschiedlichen und disparaten nationalen und internationalen Reaktionen darauf erfuhr, verdeutlicht, daß ein selbstverständlicher Grundkonsens über die nationale Identität jeweils auf spezifischen Grundlagen beruht. Es ist daher zu fragen, ob der "Kampf um die österreichische Identität" (Friedrich Heer) als Grundlage für die Erhaltung einer geistig-politischen Integrität und damit zur Selbsterhaltung und zum Weiterbestehen des politischen Gebildes Österreich ausschließlich auf historisch-essayistischer Basis weitergeführt werden soll, oder ob nicht auch die Wissenschaft mit ihren für diese Problematik relevanten Disziplinen in die Auseinandersetzung eingebunden werden sollte.

Das wissenschaftlich Neue und sein Umfeld

"Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören, wie alles hohe Gute, der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine Wechselwirkung aller zugleich Lebenden, in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden" (J. W. v. Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre).

Die Wissenschaften orientieren sich in ihren Methoden und Zielsetzungen generell an einem weltweiten Maßstab. Auch Ideen- und Gedankenaustausch, Zusammenarbeit, wissenschaftlicher Fortschritt, seine Dokumentation und Verwertung sind schon lange nicht mehr an nationale Grenzen gebunden. Trotzdem sind aber Wissenschaftsbetrieb und -organisation auch als konstituierende Elemente der politisch-gesellschaftlichen Ordnung eines Staates, einer Nation anzusehen, deren Stellenwert im Wechselspiel zwischen Eigen- und Fremdbestimmung, zwischen Selbstverständnis und Akzeptanz bzw. Distanz und Ablehnung in der Öffentlichkeit bestimmt wird.

Für die Frage, wie sich diese Widersprüche auf das Umfeld von Wissenschaft auswirken, ist es grundlegend, zunächst zu skizzieren, in welchen Bereichen und Formen das wissenschaftlich Neue erwartet werden kann. Haben wir wissenschaftliche Paradigmenwechsel zu erwarten und in welchen wissenschaftlichen Arbeitsbereichen sind sie wahrscheinlich?

Das Verhältnis zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem Umfeld, in dem sie entstehen, ist nicht nur ein interessantes Thema der Wissenschafts- und Kulturgeschichte, sondern sollte auch Aussagen über "fördernde" Voraussetzungen für wissenschaftlichen Fortschritt und Innovation möglich machen. Am Beispiel Österreich bietet das "kreative Milieu" in Wien um 1900 Ansätze für generelle Aussagen über kulturelle Voraussetzungen für wissenschaftliche Leistungen.

Die Bedeutung des Themas Wissenschaft und ihr Umfeld hat in einem ökonomischen Kontext, der zunehmend auf der Idee der "Wissensgesellschaft" aufbaut, sehr konkrete Konsequenzen für den wirtschaftlichen, politischen und sozialen "Erfolg" eines Staates. Der Einfluß der Wissenschaften auf die Attraktivität eines Wirtschaftsstandorts soll an Beispielen aus den Vereinigten Staaten verdeutlicht werden – und Anregungen für Österreich aufzeigen.

Wissenschaft und Öffentlichkeit in Österreich – Zwischen Gleichgültigkeit und Irritation

Was Qualität und Ansehen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen im nationalen Bereich betrifft, so darf nicht übersehen werden, daß beide zwar weitgehend durch die Eigenesetzlichkeit der wissenschaftlichen Forschung bestimmt werden, aber auch in fataler Weise vom politischen Wertesystem abhängig sein können – besonders dann, wenn die Dominanz des Zeitgeistes beim Versuch, Forschungsgegenstände, Themenauswahl und Methodik nach dem Gesichtspunkt einer als beliebig interpretierbaren "gesellschaftlichen Relevanz" zu bestimmen nicht auf Widerstand, sondern auf nur allzu bereites Entgegenkommen und vorauseilenden Gehorsam trifft; mit anderen Worten: "...weil in einer orientierungslosen Gesellschaft auch die Wissenschaft orientierungslos wird..." (Manfred Prisching). Im Rahmen des Wissenschaftstages soll dieses Thema in Form einer Diskussionsrunde mit österreichischen Forschern aus human- und naturwissenschaftlichen Disziplinen über ihre Erfahrungen mit öffentlicher Akzeptanz und öffentlichen Erwartungen behandelt werden.

Wissenschaft als politische Gestaltungskraft – ungenützte Chancen für Österreich

Wissenschaft als Lebensform ist nicht nur auf das personale Erleben des einzelnen Wissenschaftlers beschränkt, sondern kann und muß durch die Organisation der "scientific community" auch politisch nutzbar gemacht werden. Es gilt daher die Einstellung der Öffentlichkeit zur Wissenschaft und die Einstellung der Wissenschaftler zur Öffentlichkeit als Maßstab rationalen Zusammenlebens in einer demokratischen Staatsform näher zu untersuchen und für die Zukunft neu zu bewerten. Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisationen erhalten dabei als Akteure der "Civil Society" neue Kompetenz und Verantwortung.

Sozialer und ökonomischer Wandel erhöht den Bedarf an Beratung für politische Entscheidungsprozesse. Vom Umbau des Sozialstaates über die Abschätzung der Folgen europäischer Integration bis zum vernünftigen Umgang mit historischen Verantwortungen, überall wird Wissenschaft zur politischen Beratungsinstanz. Wissenschaftler erhalten politische Gestaltungskraft, die wieder auf das Thema Verantwortlichkeit – individuell und als "scientific community" – zurückverweist.

Die Grundlagen dieser Entwicklungen sind aber noch fundamentaler. Wissenschaftlicher Fortschritt verändert heute offensichtlich sowohl in spezialisierten Forschungsbereichen (etwa Gentechnologie) als auch in anwendungsorientierten Feldern (etwa Internet) unsere traditionellen Vorstellungen über die Möglichkeiten und Aufgaben politischer Ordnungsstrukturen, ja über den Menschen selbst. Die "Machbarkeit" von Politik verändert sich damit. Die Politik muß daher die Konsequenzen wissenschaftlicher Revolutionen für ihr eigenes Handlungsfeld neu kennen und beurteilen lernen.